

Von der Forderung „Das deutsche Gemüt muss sich an Computer gewöhnen“ zum Groß-Event

100. Deutscher Bibliothekartag: Festschrift / im Auftrag des Vereins Deutscher Bibliothekare (VDB) und des Berufsverbands Information Bibliothek (BIB) hrsg. von Felicitas Hundhausen, Daniela Lülfig und Wilfried Sühl-Strohmenger. – Hildesheim [u. a.]: Olms, 2011. – 258 S.: Ill., graph. Darst., Faks. – ISBN 978-3-487-14509-9: 39,80 EUR.

Zum 100. Deutschen Bibliothekartag in Berlin hat der Verein Deutscher Bibliothekare (VDB) gemeinsam mit dem Berufsverband Information Bibliothek (BIB) eine Festschrift herausgegeben. Es ist – dies sei gleich vorausgeschickt – ein VDB-lastiges Buch entstanden! Wer im Netz nach bibliothekarischen Vereinigungen sucht und bei Wikipedia nachschaut, liest dort unter der Überschrift „Berufsverbände“ mit Staunen: „Der seit dem Jahr 2000 bestehende Berufsverband Information Bibliothek (BIB) ist aus dem Verein der Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken (VBB) und dem Bundesverein der Bibliotheksassistent/innen und anderer Mitarbeiter/innen an Bibliotheken (BBA), die 1997 zum Verein der Bibliothekare und Assistenten (vba) fusionierten, und dem Verein der Diplom-Bibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken (VdDB) hervorgegangen. In ihm sind Personen aus dem gesamten Bibliotheks- und Informationswesen vereinigt. Daneben existiert der Verein Deutscher Bibliothekare (VDB) für die wissenschaftlichen Angestellten des höheren Dienstes.“⁴¹ (Hervorhebung von mir; AGr.). In jedem Fall wird deutlich, dass die Kolleginnen und Kollegen in wissenschaftlichen wie öffentlichen Bibliotheken, die NICHT die Ehre des „höheren Dienstes“ ihr eigen nennen können, bei Weitem in der Mehrzahl sind! Die Deutschen Bibliothekartage sind allerdings eine „Erfindung“ der Herren aus den Vorstandsetagen, der erste fand 1900 in Marburg an der Lahn statt.

Das Vorwort der Mitherausgeberin Daniela Lülfig (Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Berlin, ehemals Vorsitzende des VDB) leitet die 13 folgenden Beiträge ein. Ulrich Hohoff (Universitätsbibliothek Augsburg, Vorsitzender des VDB) blickt auf die Anfänge und die Entwicklung wie Struktur und Organisation der Deutschen Bibliothekartage zurück, auf die Notwendigkeit der „Bildung des Bibliothekars“ wie den „Stellen-

wert der Fortbildung im Bibliotheksberuf“ und stellt fest, dass durch die ständig wachsende Teilnehmerzahl „der Bibliothekartag die größte und am besten besuchte Fortbildungstagung des Bibliothekswesens darstellt“ (S. 23). Das beschränke sich nicht mehr nur auf Deutschland, sondern gelte spätestens seit 2008 „nachweislich“ auch für Europa. (Übrigens: Der „Tagesspiegel“ meldete: „Bis zum Freitag [den 10. Juni 2011, AGr.] werden mehr als 4.600 Buch- und Medienexperten im Tagungshotel in Berlin-Neukölln erwartet.“ – Vgl. <http://www.tagesspiegel.de/wissen/lesehallen-voll-regale-leer-geld-knapp/4261502.html>, letzter Zugriff: 04.08.2011). Und dabei könnten eigentlich noch mehr Besucher kommen, doch die ohnehin nicht vorhandenen oder den Sparmaßnahmen zum Opfer gefallenen Dienstreisegelder verhindern die Anreise von vielen weiteren interessierten Kolleginnen und Kollegen. Den Dienstherren und -damen ins Gewissen gesprochen: „Fortbildung kostet Zeit und Geld – aber keine Fortbildung kostet die Zukunft!“ (S. 21) – Hohoff reißt hier Themen an, die in den folgenden Texten teilweise aufgegriffen und dann länger ausgeführt werden, was durchaus zu Redundanzen führt. Wer sich einen Überblick verschaffen möchte, ist gut beraten, gerade diesen Beitrag zu lesen.

Susanne Riedel (Universitätsbibliothek Bielefeld, Vorsitzende des BIB) und Michael Reisser (BIB-Geschäftsführer, ehemals Redakteur von BuB) reflektieren die Veränderungen der Bibliothekartage nach der Beteiligung der Kolleginnen und Kollegen aus dem mittleren und dem gehobenen Dienst und blicken etwas wehmütig auf die bis vor wenigen Jahren noch überschaubaren und „gemütlichen“ Tagungen an wechselnden Orten zurück, wo noch Zeit für Touristisches sowie intensiven Besuch von dortigen Bibliotheken vorhanden war. Gleichwohl ist aus dem „Direktorentreffen“ immer mehr ein gleichberechtigtes Nebeneinander der Interessen und behandelten Themen für alle geworden. In diesem Beitrag werden Ideen entwickelt, wie internetbasierte Begleitmöglichkeiten zur Tagung aussehen könnten und recht allgemein gehaltene Überlegungen zum Inhalt des Bibliothekartages angestellt sowie bezweifelt, dass die üblichen vier Tage überhaupt ausreichen.

„Aufgelesen[es] auf den Bibliothekartagen der Jahre 1900 bis 1939“ stellt Martin Hollender (Refe-

rent bei der Generaldirektion der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin) vor und schöpft aus einer „Sammlung von Akzidenzdrucken und grauer Literatur in der Staatsbibliothek zu Berlin“ (im OPAC – <http://www.stabikat.de> – mit dem fingierten Titel „Deutscher Bibliothekartag“ zu finden): ein interessant zu lesender Aufsatz mit manchem nostalgischen „Schmankerl“ in Programmen, Teilnehmerlisten, im Presseecho und in der begleitenden Werbung, der auch die Zeit des Nationalsozialismus' nicht ausspart.

Diese Periode des Bibliothekswesens beleuchtet *Jan-Pieter Barbian* (Stadtbibliothek Duisburg und Vorstandsmitglied des VDB) unter dem Titel „Es eröffnet sich eine herrliche Aussicht auf ein reiches Feld geistiger und seelischer Korruption ...“ Hier handelt es sich um ein Zitat von Hermann Stresau, der die „weitgehende ‚Selbstgleichschaltung‘ der Volksbibliothekare nach dem 30. Januar 1933“ in seinem Tagebuch festhielt (S. 59).² Barbian beschreibt sehr ausführlich und mit vielen Quellenangaben den Verband Deutscher Volksbibliothekare (VDV) mit seinen handelnden Personen sowie – etwas kürzer – auch den VDB als „willige Erfüllungsgehilfen der neuen Machthaber“ und die „politische Formierung des Berufsstandes“, d. h. die Entlassung nicht konformer Bibliothekarinnen und Bibliothekare sowie der jüdischen Kollegen, das Verlangen des Ariernachweises bei Neueinstellungen und allgemein des aktiven Einsatzes für das System. Nur wenige Berufskollegen gehörten zum Widerstand. Und was war nach 1945? Der Autor bescheinigt den Beteiligten politische Naivität, Unwissenheit (?), Camouflage oder den Rückzug auf die reine Fachorientierung. Doch ein Wegdiskutieren des eigenen Anteils ist auf Dauer nicht möglich, denn die Realität war anders. Mit einer Ausnahme³ arrangierten sich die meisten Verantwortlichen in der neu gegründeten BRD, viele ehemalige Akteure übernahmen erneut Leitungsfunktionen. – Dieser Beitrag ist allen zu empfehlen, die sich für die Geschichte unseres Berufsstandes in den 12 Jahren NS-Diktatur interessieren!

Sven Kuttner (Universitätsbibliothek München) wirft einen Blick auf den ersten gesamtdeutschen Bibliothekartag 1949 in Rothenburg ob der Tauber – zehn Jahre nach der letzten Tagung in Graz 1939. Harmoniestreben und die Auffassung, sich selbst als Opfer anzusehen, stellt Kuttner heraus, aber auch die Grundlegung für die Rückkehr zu alten bibliothekarischen Traditionen – also keine Aufbruchstimmung. Der Schwerpunkt des Wiederaufbaus lag eindeutig auf dem „wieder“. Erst Eugen Kogon fragte 1962 in seiner Festrede auf dem 52. Bibliothekartag in Darmstadt: „Wozu hat der Mensch ein Gedäch-

nis?“ Diese Rede⁴ empfiehlt Kuttner zur erneuten Lektüre, denn sie sei universell gültig. „Wer vom Tisch des Zensors isst, stirbt daran. Die Freiheit andererseits bekommt nur dem Charakterlosen nicht.“ (S. 97)

Einen Rückblick auf den 58. Bibliothekartag 1968 gibt *Ludger Syré* (Landesbibliothek Karlsruhe) und fragt „Was bewegte die Bibliothekare vor 40 Jahren?“ In Karlsruhe hielt die Informationstechnologie Einzug in die bibliothekarische Diskussion und in die Bibliotheken. Die Wahl des Festredners fiel mit Karl Steinbuch auf einen Informationswissenschaftler, und nicht zufällig traf man sich in einer Technischen Universität. In Steinbuchs Vortrag fielen die prägnanten Sätze: „Die psychologische Barriere gegenüber der Anwendung der modernen Technik muss abgebaut werden. Das deutsche Gemüt muss sich an Computer gewöhnen.“⁵ (S. 107)

Einen sehr unterkühlten und faktengestützten Beitrag, gespickt mit Abkürzungen, liefert *Konrad Marwinski* (ehemals Direktor der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, ehemals im Vorstand des DBV) zum Thema „Berufsspezifische Kommunikation und bibliothekarische Fortbildung durch den Bibliotheksverband der DDR anstelle von ‚Bibliothekartagen‘“. Ansätze zur Gründung eines bibliothekarischen Personalverbandes wurden in der DDR strikt unterbunden, und so bildete das VDB-Jahrbuch ein „Bindeglied zwischen West und Ost“. Auch in der DDR erschien ein Jahrbuch, das in Aufbau und Inhalt ziemlich genau der westdeutschen Ausgabe entsprach. Der 1964 gegründete Bibliotheksverband der DDR bezog von Anfang an alle Berufssparten in den Bibliotheken mit ein. In den Monaten während der Vereinigung der beiden deutschen Staaten wurde noch ein Versuch unternommen, den Bibliotheksverband in einen gemeinsamen Berufsverband umzuwandeln. Bald aber ordneten sich die DDR-Kollegen den berufsständisch orientierten westdeutschen Berufsverbänden zu. (Was ich sehr schade finde, denn hier hätten wir von den DDR-Kolleginnen und -Kollegen doch etwas lernen können! AGr.) Marwinski referiert vorher noch ausführlich über diverse Fortbildungsmaßnahmen und gibt in einem Exkurs Hinweise auf die Einführung der RAK in der DDR.

Ludger Syré befragt den „Zeitzeugen“ *Engelbert Plassmann* zu seinen Erlebnissen „in der Zeit der Vereinigung Deutschlands“, wie der damalige VDB-Vorsitzende und Professor in Köln die Öffnung der Mauer und die folgenden Turbulenzen erlebte: Plassmann war 1991 Gründungsdekan des Fachbereichs Buch und Museum der neuen Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur in Leipzig und später Professor am Ins-

titut für Bibliothekswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Die Annäherung und Integration von west- und ostdeutschem Bibliothekswesen und der Berufskollegen begann. Der desolatte bauliche wie technische Zustand der DDR-Bibliotheken musste konstatiert werden. Plassmann gesteht, dass die Westdeutschen von ihren Kolleginnen und Kollegen in der DDR sehr wenig wussten, blickt auf die ersten gemeinsamen Bibliothekartage zurück und hebt am Ende hervor, dass mit der „Wende“ (ein absolutes Ost-Wort, Anm. AGr.) die Treuhand „bei ihrer schwierigen Aufgabe sicher in vielen Fällen unsorgfältig, leichtfertig, ja verantwortungslos vorgegangen“ sei und dadurch Kulturgut vernichtet habe (S. 174). Insbesondere die Gewerkschaftsbibliotheken und die Betriebsbibliotheken sind auf der Strecke geblieben.

Ein weiteres Gespräch wird im Beitrag vom Mitherausgeber und stellvertretenden VDB-Vorsitzenden *Wilfried Sühl-Strohmenger* (Universitätsbibliothek Freiburg i. Br.) mit *Ulrike Lang* (Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, Hamburg, ehemals VdDB-Vorsitzende, ehemals Vorsitzende von BI-International), *Andreas Anderhub* (ehemals Universitätsbibliothek Mainz, ehemals VDB-Vorsitzender) und *Klaus Hilgemann* (ehemals Universitäts- und Landesbibliothek Münster, ehemals VDB-Vorsitzender) dokumentiert. Dieses Gespräch mit Berufsvorstandsvorsitzenden kreist um die Rollenverteilung der Aufgaben von Programmkommission und Ortskomitee.

Rudolf Frankenberger (ehemals Universitätsbibliothek Augsburg, ehemals in vielen Vorständen, darunter auch Vorsitzender des VDB) setzt sich mit dem „Einfluss der IT-Revolution auf die Bibliotheken“ auseinander und nutzt dazu Erfahrungen von den „Bibliothekartagen der 1960er, 1970er und 1980er Jahre“. Auch er kommt auf den Vortrag von Prof. Steinbuch mit dessen Appell an das „deutsche Gemüt“ zurück. Allerdings sei mit den technischen Veränderungen auch die Einführung der Kosten- und Leistungsrechnung im Bibliothekswesen verbunden gewesen (S. 190). Als nächster Schritt folgte Mitte bis Ende der 1970er-Jahre die regionale Zusammenarbeit, die Möglichkeit der Erstellung von (gedruckten!) Bandkatalogen oder Bestandsübersichten auf Mikrofilm, bis das Internet die Chancen für den OPAC eröffnete.

Den „Bibliothekartag im 21. Jahrhundert – aus Sicht der Teilnehmer“ stellt anschließend Wilfried Sühl-Strohmenger vor. Die Tagungen 2008 in Mannheim und 2009 in Erfurt haben die Erfahrungen bestätigt, dass eine exorbitante Zunahme der Teilnehmerzahlen die bisherige Organisationsform der Bibliothekartage verän-

dern (muss), nicht zuletzt aus finanziellen Erwägungen.⁶ Es scheint nicht mehr länger möglich zu sein, dass die Kolleginnen und Kollegen in den Ortskomitees der wechselnden Tagungsorte alles in mühseliger Kleinarbeit selbst erledigen. Die Tendenz geht dahin, Bibliothekartage als Groß-Events zu veranstalten, zur Übergabe der Logistik an Firmen, die auf Kongressorganisation spezialisiert sind. Aus der Zusammenfassung von Evaluationsdaten über Mannheim und Erfurt extrahiert der Autor die Befunde der Teilnehmer, speziell die Hauptmotive für den Besuch der Bibliothekartage, Wünsche an das Programm, die Tagungstasche und die Tagungsunterlagen, Teilnehmerlisten, die Eröffnungsveranstaltung, die Grußworte und den Festvortrag. Weiter fasst er Befunde zum Tagungsprogramm selbst zusammen, zu den Schwerpunktveranstaltungen (die als solche oft gar nicht erkannt werden!), der Qualität von Vorträgen und Moderation, des Raumangebots und der Raumorganisation, des Preis-/Leistungsverhältnisses, etc. – Schlussfolgerungen beschließen den Beitrag.

Ein kleiner Abschnitt bei Sühl-Strohmenger widmet sich auch der Einschätzung der Firmenausstellungen, die im Folgenden näher beleuchtet werden durch *Andreas Mitrowan* (Bibliothekarischer Direktor der ekz), *Albert Hahn* (ehemals Siemens AG, dann OCLC) und seine Nachfolgerin im Marketing von OCLC, *Gabriele Wolberg*.⁷ Dieser Beitrag liefert gleich im ersten Absatz ein Abstract des Folgenden, nämlich „Die Autoren beschreiben zunächst die grundsätzlichen Motive für einen Firmenauftritt bei Messen und Ausstellungen, gehen auf Eckpunkte der europäischen Messegeschichte ein und beschreiben anschließend die Anfänge der Firmenausstellung des Bibliothekartages“ – usw. (S. 225). Eine Schlussbetrachtung sowie Desiderate zur weiteren Gestaltung der Firmenausstellung werden aufgeführt: „Auf der ‚permanenten Wunschliste‘ bleiben eine professionell durchgeführte Messeorganisation an attraktiven und überdurchschnittlich gut erreichbaren Veranstaltungsorten“ sowie natürlich überschaubare Kosten für die Firmen (S. 239). Seit der ersten „wahrnehmbaren“ Firmenausstellung 1970 in Augsburg hat sich vieles, sicherlich im Sinne der Aussteller, verändert ... Auch dieser Text reiht sich ein in das Konzert mit dem Leitmotiv, die Bibliothekartage an wenigen („passenden“) Orten mit gut funktionierenden Kongresszentren – am liebsten gleich mit angeschlossenem Hotel – stattfinden zu lassen.

Zum Ende stellt *Wolfgang Dittrich* (ehemals Landesbibliothek Hannover, ehemals Vorsitzender des VDB) noch einige interessante Dokumente aus dem VDB-Archiv vor und erläutert sie.

Wenn auch hier die einzelnen Beiträge nur sehr verkürzt dargestellt werden und mir auch nicht alle Texte gleichermaßen interessant erscheinen – das liegt ja aber in der Betrachtungsweise der Leser –, so liefert diese Festschrift zum 100. Bibliothekartag für manche die sicherlich gern genutzte Möglichkeit, auf sie als Quelle zurückzugreifen. Vielleicht jedoch könnten die nächsten 100 Veranstaltungen einen anderen Namen tragen: Es wird fleißig dafür geworben, dass sie endlich in *Bibliothekstage* umbenannt werden. Hamburg möge mit dem 101. Treffen der Bibliothekarinnen und Bibliothekare 2012 einen Anfang machen und sich damit noch großen Ruhm verdienen!⁸

Angela Graf – (Gerd Bucerius Bibliothek im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg)

1. Siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Bibliothekarische_Vereinigungen [letzter Zugriff: 04.08.2011].
2. Hermann Stresau, *Von Jahr zu Jahr*, Berlin 1948. Stresau war Bibliothekar an der Stadtbücherei Spandau und wurde auf Betreiben seines Chefs Max Wieser zum Ende Juni 1933 gekündigt; vgl. Gernot Kunze, *Hermann Stresau und Max Wieser. Zwei Beispiele bibliothekarischen Zeitgeistes während der Nazidiktatur (Kleine historische Reihe der Zeitschrift Laurentius, Bd. 1)*, Hannover 1990. Zu H. Stresau s. auch Jan-Pieter Barbian, *Die schwierige Suche nach einem Vorbild. Hermann Stresau und der bibliothekarische Berufsstand im NS-Staat*. In: BuB 63 (2011), 5, S. 376 ff.
3. Barbian nennt hier Rudolf Joerden (1933–1938 Leiter der Stadtbücherei Wiesbaden und dann bis 1966 Direktor der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen) und zitiert aus seiner Abschiedsrede (S. 79); s. Rudolf Joerden, *Dreimal Bibliothekar*. In: BuB 19 (1967), S. 135 ff.
4. Eugen Kogon, *Bibliotheken und die Freiheit. Festvortrag ...* In: ZfBB 9 (1962), S. 207 ff.
5. Karl Steinbuch, *Zukunftsaufgaben der Informationstechnik im Hinblick auf das Bibliothekswesen*. In: ZfBB 15 (1968), S. 291 ff.
6. „Da es, wie Mannheim bewiesen hat, möglich ist, den Bibliothekartag über Ausstellergebühren, Sponsoring und Teilnehmerbeiträge aus sich selbst heraus zu finanzieren, sollte man hinterfragen, ob es künftig noch vertretbar ist, Bibliothekartage nach dem alten Muster zu organisieren.“ (vgl. Per Knudsen, Michael Hansen, *Ein neues Organisationsmodell für den Bibliothekartag*. In: ABI-Technik 28 [2008], 3, S. 159).
7. Hier fiel besonders auf, dass Angaben zu den an den Beiträgen beteiligten Personen fast immer fehlten, das Internet hilft auch nicht immer, und ich musste erst persönlich Erkundigungen einziehen, um etwa herauszufinden, wer Frau Wolberg ist! Eine Ausnahme hiervon ist das Interview mit den Verbandsvorsitzenden, deren Funktionen dort genannt wurden. Generell hätte ich schneller gewusst, aus welcher Perspektive die einzelnen Autorinnen und Autoren ihr Thema angingen.
8. Schreiben Sie z. B. an suehl@ub.uni-freiburg.de (Vorstand des VDB), Kirsten.Marschall@buecherhallen.de (neue Vorsitzende des BIB) oder den DBV (dbv@bibliotheksverband.de), evtl. auch an Prof. Gabriele Beger, Direktorin der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (beger@sub.uni-hamburg.de).